

losgeht. – Was folgt, ist zunächst eine behutsame Analyse des Freundschaftsvokabulars, die insbesondere die Unterschiede zwischen dem Begriff des Freundes und dem des Verwandten offenlegt. Obwohl sie in der Mehrzahl politisch motivierte Freundschaften thematisieren, die de facto häufig kurzlebig waren, verbinden die behandelten Autoren ihre Beschreibung nicht selten mit dem Ideal einer dauerhaften Bindung und unterstreichen mehrfach die Liebe und persönliche Zuneigung, die mit ihnen einhergehe. Grundsätzlich kennen die Chronisten die Freundschaft vor allem zwischen Standesgleichen, auch wenn der Fürst rangniedere Freunde hatte, von denen man die so genannten *mignons* nach O. noch einmal zu unterscheiden habe. Wenig ergiebig bleibt, was die Chroniken und Memoiren zum Verpflichtungshorizont der Freundschaftsbindungen beisteuern: Freunde sollten sich füreinander einsetzen, bei Konflikten helfen oder als Fürsprecher auftreten. Ihr Besitz förderte aber auch Prestige und Ansehen. Nicht zuletzt deshalb wurden Freundschaften gern über öffentlichkeitswirksame Gesten und Rituale begründet oder vertieft. Diese symbolischen Handlungen spielten zugleich im Diskurs eine wichtige Rolle, um Freundschaft oder persönliche Nähe anzuzeigen. Ihrer Bedeutung im Einzelnen ist dann auch der zweite Teil der Untersuchung gewidmet, der ausgiebig alle Arten des Handschlags, das Ergreifen und Halten der Hand, die Umarmung, den Kuß, das Schlafen in einem Raum oder Bett (was so gut wie gar nicht vorkam) und den gemeinsame Ritt behandelt, wobei mehrfach entsprechende Miniaturen burgundischer Provenienz bei der Analyse berücksichtigt werden. Die Mehrdeutigkeit der verschiedenen Gesten je nach Kontext tritt im Zuge der Untersuchung deutlich hervor. Was hier mehr Rangunterschiede sichtbar machen sollte, signalisierte anderwärts Harmonie und Eintracht oder auch beides zugleich. Die Möglichkeit, in den rituellen Zeichen der Zuneigung zwischen Männern Hinweise auf homosexuelle Beziehungen zu sehen, weist O. zurück. – Aufs Ganze gesehen liegen die Stärken des Buches in den differenzierten Interpretationen einschlägiger Episoden, die zeigen, wie die verschiedenen Ebenen des Freundschaftsdiskurses ineinandergreifen. Wo der Vf. indes versucht, den Stellenwert der Emotionen im Einzelnen zu bestimmen, stellen sich gewisse Vorbehalte ein. Zwar weiß auch er, daß man an den Schilderungen der Geschichtsschreibung nicht das Gefühlsleben der Akteure ablesen kann. Aber er suggeriert dann doch wiederholt das Gegenteil. Doch diese Einwände sollen nicht das grundsätzliche Verdienst der Arbeit schmälern. Indem O. zeigt, in welchem Maße die Wahrnehmung der Freundschaftsbindungen und der ihnen verbundenen Gesten mit Gedanken an persönliche Zuneigung und emotionale Motive verbunden war, die zwar auf der Seite der Akteure nicht nachweisbar sind, aber von den Zeitgenossen immer mitgedacht werden konnten, hat er das Verständnis für die Bedeutung solcher Bindungen und Gesten erweitert und einen Weg gewiesen, wie man den stets nur vermittelt greifbaren Emotionen im politischen Geschäft einer von persönlichen Bindungen geprägten Gesellschaft besser gerecht werden kann als bisher.

Hermann Kamp

---

Martina STERCKEN, Städte der Herrschaft. Kleinstadtgenese im habsburgischen Herrschaftsraum in der Überlieferung des 13. und 14. Jahrhunderts